

Die Flagge von Liechtenstein. — Am 4. Juni 1957 unterschrieb Fürst Franz Josef von Liechtenstein das « Gesetz betreffend Wappen und Flaggen des Fürstentums Liechtenstein ». Damit wurde eine Lücke in der liechtensteinischen Gesetzgebung geschlossen, denn zum Thema gab es an offiziellen Verlautbarungen nur die kurzen Bestimmungen der Verfassung vom 5. Oktober 1921. Über die Geschichte des Wappens ist aber mehrfach gearbeitet worden, besonders erwähnt sei Gustav Wilhelm: *Fürst Karl von Liechtenstein und seine genealogischen und heraldischen Bestrebungen (Die Entwicklung des Wappens der Fürsten von Liechtenstein)* in: Neues Jahrbuch « Adler », Jg. 1947/50, Wien 1950, S. 5-17 (8 Abb. auf S. 16 f). Auf die Landesfarben (blau-rot) geht Wilhelm nicht ein, auch der sonst in diesen Fragen wohlinformierte Hugo Gerard Ströhl muss in seinem Beitrag im Schweizerischen Archiv für Heraldik, 1913, S. 148-151, « Das Wappen des Fürstentums Liechtenstein » (2 Abb.) zugeben, dass über die « Entstehung und Ableitung » der Landesfarben des Fürstentums « trotz emsigen Nachforschens nichts zu entdecken war ».

Inzwischen sind die Farben besonders durch die Kraftfahrzeugkennzeichen nach Schweizer Muster und durch die Teilnahme Liechtensteins an internationalen Veranstaltungen über die Grenzen des Ländchens hinaus bekannt geworden und — erstmals bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936 — in Kollision mit der gleichfarbigen Flagge einer anderen Sportnation, nämlich Haiti, geraten. Haiti gebrauchte daher bei den olympischen Feierlichkeiten nicht seine National- und Handelsflagge, sondern seine Dienst- und Kriegsflagge (die in der Mitte das aus einer Trophäe unter einem Palmenbaum bestehende Wappen zeigt¹⁾). Liechtenstein hat aus diesen Erfahrungen heraus im Jahre 1937 in den blauen Streifen nahe der Stange seinen gelben Fürstenhut gesetzt; Banner dieser Art (im Gesetz nach Zürcher Vorbild « Flagge » genannt) wurden am 8. August 1937 erstmals anlässlich des Sportfestes in Vaduz gezeigt. Flaggen (im Gesetz « Fahnen » genannt) erschienen gleichzeitig und setzten sich nach und nach durch, obwohl die herabhängende lange Form anfänglich als die allein « offizielle » galt. Wie der — existierende — zugrundeliegende Beschluss des Landtages lautet, ist nicht bekanntgemacht worden. Dem hilft das Gesetz vom 4. Juni 1957 ab. Zur Begründung der Entstehung der Landesfarben kann es aber der Natur der Sache nach nichts aussagen. Da hilft vielleicht folgende Notiz weiter:

Nach dem Wahl- und Krönungs-Diarium Kaiser Josephs II. von 1764 (als römischer König) Abschnitt I, § 91, waren die Läufer, Heiducken und Lakaien des Kaiserlichen Kommissarius Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein « in einer roth und blau mit silbernen Borden reich ausgezierten Livrée » aufgestellt, während § 93 bei anderer Gelegenheit des gleichen Tages

« Vier Fürstliche Lauffere und 14 Laquayen, alle in einer rothen reich mit Borden besetzten Livrée » erwähnt. Im § 100 erscheinen 30 « Laquayen, samtlich in roth und blau mit durchbrochenen breiten goldenen Borden reich besetzter Livrée » sowie « Der Fürstliche Hof-Fourier, dann sechszenen Haus-Officianten samtlich in blaumellirten mit goldenen Lahnborden sehr bereichten Kleideren » und « Sechs Fürstliche Edel-Knaben in rothsammeten Röcken=Drapd'ornen reich mit Gold gestickten Vesten, und kostbaren Achselbändern. »

Die Auswahl der Livreefarben pflegt nicht nach heraldischen, sondern nach uniform kundlichen Gesichtspunkten vor sich zu gehen ; aber es ist nicht ohne Beispiel, dass die Farben solcher Einheitskleidungen zu Landesfarben wurden²⁾. Der Ursprung der liechtensteinischen Landesfarben dürfte also hier zu suchen sein, wozu — was noch zu prüfen wäre — Siegelschnüre in den Livreefarben in der Zeit vor 1800 beigetragen haben könnten.

Liechtenstein hat auch noch in einer weiteren Beziehung der Flaggenkunde ein Rätsel aufgegeben. So erschien auf der Flaggentafel der Firma Louis Halffter in Königsberg in Preussen, die sie zur 50-Jahr-Feier (1862-1912) herausgab und ausschliesslich den Standarten der Staatsoberhäupter widmete, ein Bild « Liechtenstein, Fürstenstandarte », das in keinem amtlichen Flaggenbuch und auch sonst auf keiner Flaggentafel vorkommt. Da der bei der gleichen Druckerei (Moritz Ruhl in Leipzig) gedruckte Nachtrag 1913 zum amtlichen Flaggenbuch der Deutschen Kriegsmarine diese Standarte noch nicht enthält, muss vermutet werden, dass diese im Laufe

¹⁾ Ähnlichen Kollisionen gingen Mexiko und Italien aus dem Weg, indem Italien in die Mitte der Flagge ein wappenförmiges Emblem setzte. Indonesien und Monaco kollidieren noch immer, während z. B. Rumänien — unwissentlich — der neugegründeten Tschaud-Republik durch Einfügung seines « Wappens » zuvorgekommen ist. Die neue grün-gelb-rote Inflation in Afrika zwingt zu ähnlichen Überlegungen.

²⁾ Z.B. Pommern, dessen Provinzialfarben blau-weiss auf die Uniform der Landstände zurückgehen.

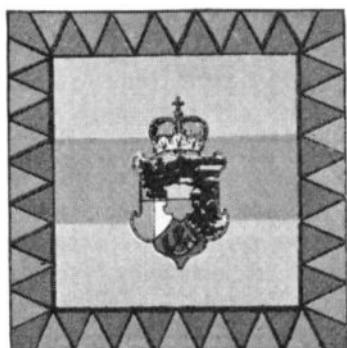


Abb. 13.
Flagge von Liechtenstein.

des Jahres 1912 dem Verlag Ruhl zwischen der Drucklegung des amtlichen deutschen Flaggenbuches und der Halffterschen Flaggentafel zur Kenntnis gekommen ist. Es scheint allerdings, dass sie schon länger bestand, denn nach einer Auskunft des Österreichischen Staatsarchives — Kriegsarchiv¹⁾ — war nach dem Dienst-Reglement für die k.k. Kriegsmarine, III. Teil, *Dienst zur See* (2. Auflage des Reglements v. J. 1897, herausgegeben Wien 1901), die Standarte des Fürsten von Liechtenstein « wie alle andern Standarten fremder Regenten und Staatsoberhäupter beim Besuche des regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein zu hissen. Im Ausmass entsprach sie nach der allgemeinen Vorschrift für Standarten der Kriegsmarine der nebenstehenden Darstellung, d. h. die Seitenlängen verhielten sich zueinander 1 : 1. Die Standarte war somit quadratisch.

Die Standarte wurde stets auf dem Grosstop gehisst und stand dabei neben der k. u. k. Standarte (Kaiserstandarte), beziehungsweise wenn der Fürst nicht in Begleitung des Kaisers an Bord eines Schiffes der k. u. k. Kriegsmarine kam, neben dem von dem betreffenden Schiffe geführten Kommandoabzeichen (Admirals-, Konteradmirals-, usw. Flagge).

Für den Besuch von Mitgliedern des Fürstenhauses Liechtenstein auf k. u. k. Kriegsschiffen bestand jedoch eine andere Vorschrift. Diese besagte, dass deren Standarte nur zusammen mit jener von Mitgliedern des Kaiserhauses gehisst werden durften. Über das Aussehen dieser Standarte wird jedoch nichts ausgesagt. »

Ein aktenmässiger Nachweis, wann und von welchen Schiffen der k. u. k. Kriegsmarine fallweise liechtensteinische Standarten gehisst wurden, liess sich bisher noch nicht erbringen, weil zuerst festgestellt werden müsste, wann ein Mitglied des Hauses Liechtenstein ein Schiff der k. u. k. Kriegsmarine besucht hat.

Die Fürstenstandarte zeigt innerhalb rot-blau gespickelten Randes (die inneren Dreiecke und die Eckkeile blau, die äusseren je 7 Dreiecke rot) auf gelb-rot-gelb in drei gleichmässigen Streifen geteiltem Grunde den mit dem Fürstenhut bedeckten Schild des fürstlichen Wappens (Abb. 13). Der äusseren Erscheinung nach fügt sich diese Standarte also ganz in die Gruppe der vom Bild der österreichischen Truppenfahnen beeinflussten Flaggen der Donau-Monarchie und ihrer Nachbarn (und Nachfolgestaaten) ein²⁾.
O. Neubecker

Un sceau remarquable du Chevalier Sweder de Zuylen, seigneur d'Abcoude, 1333. — La matrice de ce remarquable sceau paraît avoir été une intaille datant probablement du second siècle de l'ère chrétienne. On y reconnaît la belle Leda dont parle la Mythologie, avec son cygne. Leda est assise ; on voit à droite son bras et son genou gauches repliés, tandis que l'oiseau, à gauche, l'enveloppe de ses ailes. Malheureusement la bande de parchemin qui porte le sceau de cire verte reproduit ici a été si mal pliée que l'image du couple enlacé a été cruellement déformée. Ce sceau, appendu à une charte du 23 juin 1333 conservée aux Archives de la Ville d'Utrecht³⁾, est mieux conservé qu'un autre exemplaire de 1332. Son diamètre est de 26 mm.

Au Moyen Age, le propriétaire de cette gemme antique l'a fait entourer d'une légende en argent ou en bronze : « [S]ECRETU(M) D(OMI)NI DE APECOUDE M(ILITIS) », sceau secret du seigneur d'Abcoude, chevalier. En haut, entre le début et la fin de la légende, on aperçoit un petit écusson aux armes de Zuylen: trois crampons. On distingue nettement le pied de l'écusson passant sur le champ du sceau, afin de renforcer cette pierre fine, changée en sceau-matrice.

Sweder II de Zuylen, seigneur d'Abcoude et de Wijk-bij-Duurstede, chevalier, est mentionné dans les sources de 1307 à 1345⁴⁾; il décéda le 25 avril 1347. Plusieurs auteurs⁵⁾ assurent qu'il avait épousé Mabélie d'Arkel, tante de l'évêque d'Utrecht Jean d'Arkel (élu 1342, décédé en 1378). Mabélie († en octobre 1317?) et son mari furent inhumés à Wijk-bij-Duurstede. Leur fils Gisbert III comparaissant comme chevalier en 1338 déjà, leur mariage doit avoir eu lieu tout au commencement du XIV^e siècle.



Fig. 14.
Sceau de Sweder de Zuylen, 1333.

¹⁾ An Herrn Karl Fachinger, MdH., Frankfurt/Main, unter Zahl 21.170/56 vom 5. November 1956.

²⁾ Am stärksten ähnelt sie der Standarte der Könige von Serbien.

³⁾ Inventaire N° 371, analyse N° 182, moulage N° 3.

⁴⁾ Dr HENRI OBREEN: *La Maison de Zuylen*, tome I, Tongerloo 1933, p. 15.

⁵⁾ Dr HENRI OBREEN: *De Nederlandsche Leeuw LIII*, 1935, 347, 348; J. W. GROESBEEK: *De Nederlandsche Leeuw LXXI*, 1954, 111.

[] = abîmé — () = abrégé.